

Redaktion
Verlagsdruckerei Wilhelm Kunosy
Carlsring Nr. 19.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt,
unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Einzelne Nummer 12 kr.

Inserate
werden billig nach Tarif berechnet.
Erscheint jeden Donnerstag.

Jeschurun.

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

שלום שלום לרחוק ולקרוב: ישעיהו כ"ו י"ג.

Friede dem Fernen und dem Nahen!

Herausgeber: **Saim Pollak.**

Pränumerations-Preis:
Oesterreich, Ungarn
mit Franko-Versendung
ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.—
vierteljährig fl. 1.60.

Für das Ausland:
ganzjährig fl. 7.—, halbjährig fl. 3.50,
vierteljährig fl. 1.80.

Man pränumeriert in der Redaktion
am besten mittelst Postanweisung.

Widapest, 27. September 1882.

Nr. 24.

בודאפֿעסט י"ד תשרי ערב סוכות התרמ"ג לב"ע.

Inhaltsverzeichnis:

Offener Brief an die „Israelitische Allianz“ in Wien. — Christliche Stimmen über die falsche Beschuldigung. — Die Reaktion in Galizien. — Karl Reuß-Feier. — Haszkaroth Neschomoth. — Nekrolog: Bernh. Gans. — „Alliance Israelite Universelle.“ — Die Juden in Sicilien. — Wochen-Chronik. — Literatur. — Feuilleton: Jitocz's todt. — Novellen: I. Der alte Hofmeister. II. Die Sklaven des Glaubens.

Offener Brief

an das wohlwollende Präsidium der „Israelitischen Allianz“ zu Wien.

Noch klingen uns einige Sätze des inbrünstigen Gebetes „Unser Vater u. König“, das wir in den verflossenen 10 Busstagen flehentlich gen Himmel richteten, in den Ohren, in welchen wir um Schutz gegen die bösen Folgen des leider grassirenden Antisemitismus, dessen Urheber und Verbreiter baten, und zwar in den Absätzen 5. bis inclusive 9., deren wörtlicher Text folgender ist: 5 „Unser Vater und König! wende ab von uns alle bösen Geschicke.“ (6) „Zerstöre die bösen Pläne unserer Feinde.“ (7) „Daß zu nichte werden die Rathschlüsse unserer Widersacher.“ (8) Vertilge alle Unsüßelwollende“ u. (9) „Verstummen mögen alle unsere Lasterer und Verläumder.“ *

Kein vernünftiger Andächtiger ist so befangen in seinem Gebete den Wunsch zu hegen, daß der Allmächtige durch Wunder vor allem Bösen uns bewahre, sondern daß der Allgütige unsere frommen Handlungen Beistand verleihen möge und unser Thun segne. — Seit einigen Jahren wuchert leider in Deutschland die böse Frucht des Antisemitismus, doch unter dem Schutze Gottes gelang es unseren Glaubensgenossen den bösen Geist in seine Schranken zu bannen und der Antisemitismus in Deutschland ist eigentlich nur gesteigerte Antipathie mancher Schwachköpfe, gegen Juden und die meisten dieser Judenfeinden sind irreführt, Verführte, welche in Folge vieler Verläumdungen die ihnen über Juden eingeflüstert werden, Letzteren die Achtung versagen. Es ist ein moralischer Kampf und die Waffe deren sich die Verleumdeten dagegen bedienen können und müssen, ist — Verachtung dieser Blödsinnigen.

Anders jedoch verhält es sich in Oesterreich-Ungarn wo ein nichtswürdiger Prager Professor — Rohling — seit einigen Jahren die niederträchtige Lüge, daß die Juden zum Osterbrod Christenblut brauchen, verbreitet, welche Lüge, ein ebenso verworfener Mensch, Eisenmänger anno 1700, ebenso wie Rohling in unserer Zeit, in einem Buche veröffentlichen wollte, allein vom damaligen deutschen Kaiser Leopold I. wurde solches verbrecherische Vorgehen, in Folge Vorstellungen welche die Frankfurter Judengemeinde beim Wiener Hof machte, streng verboten und Eisenmänger ereilte sein verdientes Loos, er starb in Glend.

Des Himmels Strafe traf den Glenden, der Bibelfundig war und gut wußte, daß im Pentateuch außer den an vielen Seiten vorfindlichen strengen verboten von Mord,

* אבינו מלכנו בטל מעלינו כל גזרות קשות, א"מ בטל מחשבות שונאנו, א"מ דפר עצה אויבנו, א"מ כרה כל צר ומשמן מעלינו, א"מ סתום פיות משמינו ומקטרינו.



selbst der Genuß des Blutes, sogar von Thieren, geschweige von Menschen, an 7 verschiedenen Stellen in den Büchern Moses verboten ist.* Seit jener Zeit, Eisenmengers, verstrichen 182 Jahre, die Zivilisation machte im Allgemeinen Riesenschritte und unsere Glaubensbrüder sind seitdem veredelte treue Staatsbürger geworden. Unser Monarch, Gott erhalte ihn lange, überbietet an Gerechtigkeit und Hochherzigkeit seinen glorreichen Ahnen, Kaiser Leopold I. und wenn ihm die Gefahren zur Kenntniß kämen, wie sie damals die Frankfurter Israeliten-Gemeinde an geeigneter hoher Stelle in ihren grellen Farben schilderte — würde dem sündhaften Treiben Rohlings Einhalt geschehen und das Böse der frechen Verleumdung längst mit der Wurzel ausgerissen sein

Allein „wo kein Kläger ist, ist kein Richter“, heißt ein Sprichwort, daß sich leider stets bewährt, dadurch daß der gottverfluchte Rohling in Prag, unbehelligt seine Satanslehre in Wort und Schrift predigen konnte, fand er Jünger, deren verdorbene Herzen sich daran ergöhten, Vorwände zu finden, Böses zu stiften. Der Dresdner Antisemiten-Congreß, in welchem Istóczy und Onody als die Schlechtesten hervorragten, führte zur Ueberzeugung, daß der Prager Professor Rohling, die moralische Seuche überallhin, durch Ansteckung verbreitete, die bald hier, bald dort Unruhen und Zwietracht erzeugen wird, bis nicht das Gift an der Quelle, beim Verbreiter, dem falschen Lehrer in Prag desinficirt und getilgt wird. Dieses kann nur im gesetzlichen Wege durch gerichtliche Verfolgung und Bestrafung derjenigen, die Staatsbürger gegeneinander freventlich heizen erzielt werden, denn Aufklärungen im Wege der Presse sind wirkungslos. Vergebens donnern die gelehrtesten christlichen Talmudkennner, wie Delitzsch, Wünsche, Strauß u. a. m. gegen das verbrecherische Treiben Rohlings, das Volk liest keine gelehrte Abhandlungen, wohl aber Pamphlete, welche die Antisemiten fabriziren und handwerksmäßig unter das Volk gratis vertheilen lassen. Einzelne Personen oder Gemeinden halten sich nicht berufen gegen ein Uebel einzuschreiten das nicht Einzelne, sondern den ganzen österreich-ungarischen Staat betrifft, denn die Klage muß von kompetenter Seite ausgehen, der es obliegt für die Gesamtjudenschaft beider Reiche Österreich-Ungarns einzutreten.

Wäre der Sitz des Uebels in Asien oder Afrika, so würden die in Paris und London für das Wohl der Juden Sorge tragenden „Alliance Israelite Universelle“ und „Anglo Jewish Association“ schon intervenirt haben, so wie bei ähnlicher Situation im Jahre 1840 Cremieux und Montefiore das Feuer in Damascus gelöscht haben. Jetzt aber ist in Österreich und zwar ist Prag die Brut, von welcher die Pest ausgeht, da können nicht fremde Staatsangehörige sich dreinmengen, sondern Sache der „Israelitischen Allianz“, zu Wien ist es, an allerhöchsten Stelle die Gefahren in ihr wahres Licht zu setzen, von welchen der österreich-ungarische Staat so lange bedroht ist, bis nicht die Quelle des Uebels beseitigt wird. Dann wird der wie ein Alp drückender Stein vom Herzen der sieben Millionen Juden auf dem ganzen Erdenrund genommen werden.

Hunderttausende wegen ihrer verlästerten jüd. Religion tief Gefränkte.

Christliche Stimmen über die falsche Beschuldigung.

Es ist traurig, daß immer noch Veranlassung ist, die von der Unwissenheit und Bosheit gegen die Juden erhobene Anklage, daß dieselben zu irgend einer religiösen Feierlichkeit Menschen, resp. Christenblut gebrauchten, ernsthaft zurückzuweisen. Diese Anklage ist eben grundlos, ja solche Gräueltaten sind allen Grundsätzen des Judenthums durchaus zuwider. Juden, die so etwas begangen hätten, müßten unbedingt aus der religiösen Gemeinschaft ausgeschlossen werden.

Die, welche solche Märchen glauben oder nachsprechen, sollen wissen, daß solche Vorwürfe von heimlichen Menschenopfern, rituellen Verwendung von Menschenblut und anderen Schandthaten im Orient von Alters her wiederholt ganz

verschiedenen Religionspartheien gemacht sind, religiöser Haß und falsche Ausdeutung haben das bewirkt.

Auch über mehrere christliche Secten ist dergleichen von anderen Christen behauptet und aus den heiligen Schriften der Mandäer (s. g. Johanneschristen) ließe sich eine schaudervolle Darstellung der Dinge geben, welche die Christen überhaupt zur Feier des h. Abendmahls gebrauchten.

Wer behauptet, die Juden verwendeten zu einer religiösen Feierlichkeit Menschenblut, der stellt sich auf den Standpunkt des rohesten orientalischen Religionshasses und Aberglaubens.

Herren-Abt im Schwarzwald, 20. Aug. 1882.

Dr. Th. Köldelke,
ordentlicher Professor an der Kaiser-Wilhelm-Universität in Straßburg.

* 3. B. M. 3, 17, 3, 26. 17, 10—14. 17, 10—14. 19, 26. 5. B. M. 12, 17, 12, 23—25.

Die Reaktion in Galizien.

Im galizischen Landtage ist am 12. d. M. ein Antrag vom Abgeordneten Merunowicz der Gesinnungsgenosse des Herrn Rabbiner Simon Schreiber aus Krakau über die Regelung der Rechtsverhältnisse der Galizischen Judenthums eingebracht worden und am 14. d. zur Verhandlung gekommen.

Merunowicz begründete seinen Antrag. Er verwahrt sich entschieden gegen die Zumuthung irgend einer Ideenverwandtschaft mit den deutschen oder ungarischen Antisemiten. Sein Standpunkt habe nichts gemein mit jenem, welchen der antisemitische Kongress in Dresden einnimmt. Antisemitische Propaganda in Galizien wäre ein gefährliches, leichtsinniges Unternehmen. Redner wünscht nur die Aufhebung der noch zu Gunsten der Juden in der Praxis bestehenden Ausnahmen. — Im weiteren Verlaufe seiner Rede stellte Merunowicz die Behauptung auf, daß die Juden zu rituellen Zwecken christliches Blut gebrauchen, und erstreckte sich die Behauptung zu äußern, daß das Rabbinat in Wien die Möglichkeit einer solchen Beschuldigung eingestand. Was der Vorfall mit der Esther Solymosi und ein ähnlicher Vorfall, der sich angeblich in Galizien zugegetragen haben soll, beweise. Der Abgeordnete Herr Dr. Zucker bedauert, daß die Geschäftsordnung die sofortige Entkräftung dieser empörenden Vorwürfe nicht zulasse. Redner ersucht das Haus, den Ausschusse die unverzügliche Berichterstattung hierüber aufzutragen. Dr. Goldmann ergreift das Wort zu einem energischen Proteste. Der Landmarschall bemerkt, daß die Geschäftsordnung in der ersten Lesung keine Debatte zulasse, und erteilt dem Redner, welcher trotz der Warnung mit dem Protestiren fortfährt, einen Ordnungsruf. Der Antrag Merunowicz wurde an den Verwaltungs-Ausschuss mit dem Auftrage geleitet, binnen vierzehn Tagen Bericht zu erstatten. Der Landmarschall versprach sich an das Rabbinat in Wien zu wenden um zu eruiiren, welches Bewandniß es mit der Erklärung des Abgeordneten Merunowicz hat, und am 21. d. M. verfügt der Landmarschall die Berlesung einer Zuschrift des Wiener Rabbinats, welche die Behauptung Merunowicz, als hätte das Wiener Rabbinat auf die Anfrage einer galizischen Gerichtsbehörde erklärt, daß die jüd. Religion in gewissen Fällen den Mord gestatte, als eine böswillige Verläumdung und als eine freche Lüge in Abrede stellt. Das Wiener Rabbinat hat diese Erklärung weder abgegeben, noch konnte sie sowas abgeben, da alle jüdischen Religionsurkunden, wie immer sie heißen mögen, den Mord unter allen Umständen als ein todeswürdiges Verbrechen verbieten. Wenn Merunowicz sich auf die Anfrage eines galizischen Bezirksgerichtes beruft, so kann er nur die Zuschrift des Bezirksgerichtes in Strzyzow im Auge haben. Dieses hat dem Wiener Rabbinat ohne Angabe warum es sich handle, eine Reihe Fragen zur Begutachtung vorgelegt. Der Verein „Machike Hadath“, an deren Spitze Herr Rabbiner Simon Schreiber, Sohn des Chatham Sopher steht, möge wohl erwägen, welche Vortheile dem Judenthume sein Anschluß an die klerikale Partei deren Führer sein Gesinnungsgenossu Merunowicz ist, brachte. Oder ist vielleicht ihm die Sache angenehm? Sapienti sat!

Karl Neuf-Feier.

Mit dankbarem Gefühle ergreifen wir diesmal die Gelegenheit eine Feier zu schildern, die am 9. Tischri, am Rüsttage zum Veröhnungsfeste begangen wurde, um einen Mann auszuzeichnen, der derselben würdig war. Unsere Gemeinde, die so reich an gut situirten Wohlthätigkeits-Instituten ist, wie sonst keine europäische jüdische Gemeinde, kann mit Stolz sich dessen rühmen, daß sie über eine große Zahl solcher Mitglieder verfügt, die sich es stets zur heiligsten Aufgabe machen,

ihre ganze Kraft dem Gedeihen dieser Gemeinde im Allgemeinen und dessen Wohlthätigkeits-Anstalten zu widmen.

Unter allen diesen Vereinen nimmt unstreitig die „Chewra-Kadisha“ den ersten Rang ein und sein Budget für „Gemileth Chasodim“ repräsentirt jährlich eine hohe Summe, die derselbe rein humanitären Zwecken widmet. Der Leiter dieses von aller Welt gepriesenen Vereines ist gegenwärtig Herr Neuf, der mit voller Würde und mit einer muster-giltigen Umsicht demselben während sieben Jahre vorsteht, er war deshalb am 22. d. M. der Gegenstand herzlicher Ovationen. Am selben Tage feierte er seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlasse erschienen bei ihm zunächst eine Gratulations-Deputation der „Chewra-Kadisha“, an deren Spitze er nun schon sieben Jahren steht und um deren erspriechliche Thätigkeit er sich unvergängliche Verdienste erworben. Die Deputation bestand aus den Vorstands-Mitgliedern Samuel Münz, Adolf Markbreiter, Samuel Gold, David Löwinger, Moriz Mantner, Leopold Meitner, David Singer, Lazar Singer; aus den Ausschuss-Mitgliedern Ludwig Adler, Moriz Adler, Josef Baumann, Salomon Beer, Moriz Bloch, Heinrich Ellenberger, Josef Falk, Moriz Mandel, Hermann Nagel, Gustav Neustadt, Bernhard Stern, Sekretär Weiskmann. Nachdem Herr Josef Mangold in deutscher, Herr Moriz Adler in ungarischer Sprache die Glückwünsche des Vereines dem verehrten Präses gegenüber, der nicht nur in dieser Eigenschaft, sondern als Philanthrop überhaupt so Hervorragendes geleistet, Ausdruck gegeben, verlas Secretär Weiskmann eine Glückwunsch-Adresse der „Chewra-Kadisha“, unterschrieben von sämmtlichen Mitgliedern des Vorstandes, des Ausschusses und der Repräsentanz.

Die Adresse lautet:

„Die Vorstands-Mitglieder der
Fester „Chewra Kadisha“

Ihrem hoch verehrten Präses Herrn
Karl Neuf,

zu seinem siebenzigsten Geburtstage am 22. September 1882.

ערב י"ה תרמ"ג ל"ב.

Hochgeehrter Herr Präses!

Gestatten Sie uns zu der Jahreswende Ihres glücklich zurückgelegten siebenzigsten Geburtstages unsern freudigen Gefühlen Ausdruck zu geben und Ihnen als Beweis der unbegrenzten Hochachtung und Verehrung, unsere besten Wünsche zu bringen.

Wir begrüßen Sie in erster Reihe als den vielfach verdienten und allgemein hochgeschätzten Präses unserer „Chewra Kadisha“.

Sie haben in der verhältnismäßig kurzen Zeit Ihres Wirkens an der Spitze unserer „Chewra Kadisha“ durch Ihre bewunderungswürdige hingebungsvolle Thätigkeit durch Ihre Weisheit und Umsicht in der Leitung des Ihnen anvertrauten Ehrenamtes sich bereits unvergängliche Verdienste erworben, und in den Annalen der Fester „Chewra Kadisha“ wird der Name Carl Neuf eine bleibende Stelle einnehmen in der Reihe der Besten und Verdienstvollsten, die für dieses altherwürdige religiös-humanitäre Institut segensreich gewirkt haben.

Wir hoffen und hegen aus der Tiefe unsres Herzens den Wunsch, daß Sie, hochgeehrter Herr Präses, reichesegnet mit Allem, was Sie wahrhaft und dauernd glücklich machen kann, noch durch eine lange Reihe von Jahren unserer „Chewra Kadisha“ zu deren immer größerem Wohlgedeihen vorstehen mögen.

Und sowie wir Ihnen in Ihrer Eigenschaft als Präses der „Chewra Kadisha“ den Tribut unserer aufrichtigen Anerkennung und Hochverehrung darzubringen uns bestreben, so ist es uns zugleich Bedürfnis Ihnen auch als Mensch, mit

feltenen Vorzügen des Geistes und des Herzens begabt, unsere besondere Werthschätzung auszudrücken.

Ihr gediegener Charakter, Ihre warme Herzensgüte und Ihr edler Sinn für Wahrheit und Recht haben Ihnen in den weitesten Kreisen die ungetheilte Achtung und Verehrung erworben.

Möge es Ihnen nun vom Lenker unser aller Geschicke gegönnt sein, in stets ungetrübtem Glücke der aufrichtigen Huldigung Ihrer zahlreichen Freunde und Verehrer sich erfreuen zu können bis in das höchste Lebensalter menschlichen Daseins.

Genehmigen Sie diesen Wunsch Ihnen dargebracht in aufrichtiger Achtung und Freundschaft.

(Folgt die Unterschriften.)

Herr Karl Reuß, auf diese Ovation nicht vorbereitet, vermochte seinem Dank nur in kurzen Worten tiefster Rührung Ausdruck zu verleihen. — Der Jubilar empfing hernach die Gratulations-Deputationen der isrl. Religions-Gemeinde des isrl. Handwerker- und Ackerbau-Vereins, der Altöfner israel. Gemeinde.

Aus vollem Herzen schließen wir uns dem Wunsche so vieler Glaubensgenossen aus Nah und Fern an, mit der Versicherung, daß es uns doppelt freut, daß diesem ehrwürdigen Institute ein Mann vorsteht, dem alle Glaubensgenossen, ohne Unterschied der Partei, mit einer Sympathie entgegen kommen, die er auch im reichstem Maße verdient.

Möge Gott Herrn Reuß mit Gesundheit und frohem Gemüthe zum Heile der leidenden Menschheit auch fernerhin beglücken. Die ימי נבונה sollen sich bei ihm als solche bewähren, damit es ihm möglich sei, mit voller Kraft im Interesse unserer Gemeinde zu wirken, von עמל ואון möge er in der Epoche bis achtzig verschont bleiben!

שנת הדרודאים*

ברכת שלום אל הנביר הנעלה והמרומ, הנכבד מיקרי עירנו, הנקרא בשם כבודו Karl Reuß כמה"ר עזריאל נ"י בן כה"ר צבי ריים ע"ה מאובן ישן, ראש החברה קדישא דפה ק"ק יצ"ו ביום מלאת לו שבעים שנה ערב יום הכפורים שנת תרמ"ג לפ"ק.

קרבת אלקים רצית לעולם בלב תמים,
אלקים לכן ברכך בעשך ואריכת ימים;
רננות יידיך יסלסלוך היום סלה,
להר אלקים תעלה תמיד מעלה מעלה.

ראש חברה הקדישא אתה בעירנו,
ידיך נשואות תמיד לבנות נדרינו;
יום מלאת לימי הייך שבעים שנה,
סימן טוב הוא לנו ונס נגיל ברננה.

המעביר בכל שנה ושנה אשמותינו,
ינון ואנחה יסיר תמיד מקרבנו;
הדרודאים יתנו ריהם בן הייך;
וכל נגזי ההיכל תראינה עיניך.

שלום תעשה כשלמה וחסד אל לחנורה,
מעונתך תהי מרבין לשמה ולאורה;
בליל סלוח האשמות בליל יום הכפורים
נולדת, וכן תמיד תכבד אל באורים.

בני חברה קדישא נומלי חסד הנדיבים,
כבד אכבד, ובעינו יקרים הם חביבים,

* מלות המצוינות באותיות גדולות בני שבעי

ראש החברה אתה, כתר שם טוב קנית
קח נא ברכת מך הם, נאמן לב הוית.

דנין זוקה כפופים קימם גם אותי,
ונחלת הישרים תהי גם מנת כוסי,
אל רחום, ארון הכל! סלה נא גם לאשמת,
ועד אנוע אל חסיר ממני תמתי.

ב"ה ערב יום הכפורים שנת בברכה האחת אכ"ך סה בודאסעסס י"א. שמעון בכרך.

Haskoroth Meschomoth.

(Zur Gedächtnißfeier der hingeshiedenen Seelen.)

Wes' sollen wir zerkuirscht gedenken
In unsrem patriotischen Schmerz,
Wenn wir zum Himmel wollen lenken
Gemüth und Geist, den Sinn, das Herz?

Groß war die Anzahl unsrer Guten,
Die ihre ganze Lebenszeit
Mit allen ihren Herzensgluten
Dem Wohl des Vaterlands geweiht.

Es waren Redner, Sänger, Helden,
Politiker von bestem Ruf,
Die uns der Chronik Blätter melden,
Die gnädig Gott dem Reiche schuf.

Die Wissenschaft, die Kunst, den Handel,
Und was sonst wird dazu gedacht
Im Weltverkehr, im Völkerverandel:
Hat Széchenyi zur Blüt' gebracht.

Die vielen Stämm' und Nationen,
Gedrückt, verfolgt wie Feind von Feind,
Die Sekten all' und Konfessionen,
Hat Eötvös' hehrer Geist geeint.

Die allerschroffiten Gegensätze,
Und was sonst uns entgegenstand:
Glich Deak's Weisheit durch Gesetze
Statt mit dem Schwerte aus im Land.

Noch könnt ich nennen viele Namen,
Auch Namen gar aus Jakob's Stamm,
Doch ist zu eng für sie der Rahmen,
Den heut' ich hier gefügt zusamm.

Wer einen Löw nur wollt' erwähnen,
Und einen Zipser bloß dazu,
Den müßten überfluten Thränen,
Daß die schon giengen heim zur Ruh'.

Was uns zur Lieb' zum Vaterlande
So mächtig angeeifert hat,
Den Fanatismus schlug in Bande,
War Löw's und Horn's und Zipser's That.

Doch wie sich unter gute Saaten
Zuweilen schädlich Unkraut mengt,
Ist Mancher unter uns gerathen,
Der sich in Bosheit vorgedrängt,

Um, was durch Rechts- und Wahrheitslehren
Gebaut der Guten ein'ger Bund,
Mit Freblerhänden zu zerstören
Auf Ungarn's friedgeweihtem Grund.

Gieb Frieden, Herr, den Hingeshiednen! ...
Erleucht' mit deinem Himmelslicht
Den trüben Sinn der Unzufried'nen,
Daß sie erkennen Recht und Pflicht,

Daß sie mit Unbill uns verschonen,
Daß sie den Zeitgeist nehmen wahr,
Daß nicht erbrauf' in allen Zonen
Der Ruf: Der Ungar ist ein Barbar!

Budapest, den 24. September 1882.

L. M. Bauer.

Bernhard Gans .777

Unsere Weisen sagen: „Seit den sechs Schöpfungstagen kamen nur zu oft Fälle vor, daß viele ihr Leben durch gar keine That verewigten, sie haben ihr Leben ausgeschlürft und viele werden auch fortfahren, weiter so zu handeln.“ Dieser Spruch ist auf dem Verbliebenen Gans 777 durchaus nicht anwendbar, denn derselbe hat sein ganzes Leben ausschließlich unserer Gemeinde geweiht, und alle ihre gemeinnützige Institute, die dieselbe ins Leben rief, fördern helfen. Ausschließlich schenkte er der ehrwürdigen „Chewra Kadischa“ seine Aufmerksamkeit und er war bestrebt zu jeder Zeit diesem Vereine mit seinem praktischen Rathe beizustehen und mit einer muster-giltigen Genauigkeit und Rechtlichkeitsliebe vertrat Gans 777 seine Interessen. Der Vorstand des obgenannten Vereines veröffentlichte folgende Traueranzeige:

Der Vorstand der Pester „Chewra-Kadischa“ giebt mit tiefem Bedauern Nachricht von dem Ableben seines verdienstvollen Vorstandsmitgliedes, des Herrn **Bernhard Gans**, welcher am 24. d. M., im 84. Lebensjahre in ein besseres Jenseits eingegangen ist. Der Verbliebene hat durch viele Jahre mit hingebungsvollem Eifer und aufopfernde Thätigkeit die edlen Zwecke der „Chewra-Kadischa“ gefördert, bis das Schwinden der Kräfte seinem segensreichen Wirken ein Ziel setzte. Die irdische Hülle des selig Dahingeshiednen wurde Dienstag am 26. d. M. Vormittags 10 Uhr, vom Trauerhause aus: V., Ablersgasse 22, unter großer Theilnahme nach dem isr. Friedhofe geleitet und daselbst zur ewigen Ruhe bestatet. Friede seiner Asche, Ehre seinem Andenken!

Alliance Israélite Universelle.

Die Primärschulen.

Constantinopel-Couscoundjuk. — Am 3. August sind das Schulcomité von Couscoundjuk und die Zöglinge der Knabenschule dem Grafen Jf. v. Camondo, der zum Besuch nach Constantinopel kam, zu Schiffe entgegengefahren und haben ihn mit einer gewissen Feierlichkeit empfangen; H. von Camondo hat auf dieses Zeichen der Ehrerbietung mit einem sehr liebenswürdigen Schreiben an das Schulcomité geantwortet.

Constantinopel-Balata. — In dem Hause der Knaben- und Mädchenschule sind zwei Brunnen angelegt worden. — H. Dr. Polhad hatte auf Veranlassung des H. Felix Bloch die Güte, eine Gesundheitsinspection in den genannten Schulen abzuhalten, und hat constatirt, daß der Gesundheitszustand der Kinder im Durchschnitt ein sehr befriedigender ist.

Constantinopel-Galata. — Die Mädchenschule von Galata ist soeben nach einem geräumigeren, aus 4 Klassenzimmern, 1 Arbeits- und 1 Speisesaal bestehenden Local verlegt worden, zu welchem auch ein sehr schöner Hof gehört.

Damascus. — Die jährlichen Prüfungen haben an der Knabenschule in der ersten Woche des August stattgefunden; der französische Consul, H. Gilbert und seine Gemahlin, sowie die Consuln der Vereinigten Staaten, Englands und Dänemarks und die ersten Notabilitäten der Stadt haben an dieser kleinen Schulfeier theilgenommen. Die Zöglinge sind in verschiedenen Disciplinen examinirt worden und haben im Allgemeinen in befriedigender Weise geantwortet. Die Ferien werden am 1. October beginnen; die Klassen werden bei der Wiedereröffnung nach einem neuen geräumigeren Local verlegt sein.

Paris. Arbeitsschule. — Zwei an dieser Schule von der Alliance placirte Zöglinge, Namens Emanuel Kowo und Nissim Papo, haben der erste eine Bronce-medaille erster und der zweite eine solche zweiter Klasse bei dem jährlichen Concurs für geometrische und industrielle Zeichnung an der Municipal-Zeichenschule der Stadt Paris erhalten.

Russisch. — Die Zöglinge, Knaben und Mädchen, der verschiedenen Schulen haben an der zu Ehren des Fürsten von Bulgarien veranstalteten Begrüßungsfeier am 27. Juli theilgenommen, und an guter Haltung und Disciplin miteinander gewetteifert.

Samacoff. — Die Prüfungen zum Jahreschluß haben an der Knabenschule stattgefunden; die Notabilitäten der Stadt, der Bürgermeister, der Metropolitan, mehrere Offiziere wohnten dieser Feier bei; der Metropolitan sprach einige herzliche Worte und versicherte, daß die Unterstützung der Regierung den Schulen stets erhalten bleiben würde. — Ein Zeugniß über Fleiß, Betragen, Fortschritte und Prüfungsergebnisse eines jeden Zöglings ist vom Director an die betreffenden Familienväter geschickt worden, eine ausgezeichnete Maßregel, die verallgemeinert zu werden verdient.

Smyrna. — Die Verbesserungs- und Einrichtungsarbeiten des für die Schulen bestimmten Grundstücks, sowie die Erbauung eines speciell für die Mädchenschule reservirten Gebäudes schreiten rapide fort und werden voraussichtlich Ende dieses Jahres beendet sein.

Tunis. — Eine große Anzahl junger Leute aus der Schule, welche ihre Lehrzeit beendet haben, verdienen sich gegenwärtig ehrenvoll ihr Brot und kommen ihren Familien zu Hilfe; in diesem Augenblicke werden 70 junge Leute in verschiedenen Handwerken unterrichtet, als Tischler, Schmiede, Schlosser, Stellmacher, Wagenbauer, Weber, Maler, Tapezierer, Bleiarbeiter u.

Die Juden in Sicilien.

Von Rabbiner Dr. M. Gudemann in Wien.

In der Hauptsache bestanden bis zum vierzehnten Jahrhundert die Lasten der Juden in einigen unerheblichen Abgaben und Leistungen. Erst der aragonesische Friedrich II. (mit Unrecht als Friedrich III. von Sicilien bezeichnet) verschlimmerte die Lage der Juden in verhängnisvoller Weise dadurch, daß er das Ghetto in Sicilien einführte (1312). Er that dies auf Veranlassung eines catalonischen Arztes und Alchymisten, Arnaldo's da Bilanova, der auch seine theologischen Schrullen hatte und gegen das — nach seiner Ansicht — gottlose Leben der Geistlichen scharf zu Felde zog. „Was ihn aber an den Geistlichen und Mönche am meisten ärgerte“ — bemerkt der neueste Biograph Arnaldo's, Professor Menéndez in Madrid — „das war der Umstand, daß sie gegen die canonischen Vorschriften sich arabischer und jüdischer Aerzte bedienten. . . Dieser komische Umstand benimmt den Invectiven Arnaldo's jeden Ernst.“ Jedoch für die Juden der damaligen Zeit war der Brodneid des bigotten Arztes durchaus nicht komisch. Die Päpste Bonifacius VIII. und Benedict XI. schenkten seinen Einflüsterungen kein Gehör, wohl aber bannte Friedrich

II. von Sicilien in Folge derselben die Juden in das Ghetto. Bozzo bemerkt hierüber: „König Friedrich trieb durch die neue Verordnung, mittelst deren er die Juden in das Ghetto verwies, die Dinge bis zur äußersten Intoleranz, welche die Unterthanen in hohem Grade ärgerte; er zog dadurch eine Scheidewand zwischen Eingeborenen desselben Landes, indem er den einen Theil derselben zwang, den anderen von sich zu entfernen, und zwar denjenigen, welcher dem Gemeinwesen förderlich war durch Liebe zur Arbeit und den Gewerben. König Friedrich bahnte durch die Einführung des Ghettos in Sicilien den Weg zur unsittlichen und unmenschlichen Unduldsamkeit, welche zwei Jahrhunderte später die verurtheilte Austreibung seitens Ferdinand's „des Katholischen,“ ermöglichte — häßliche, von fremden Königen veranstaltete Ausschreitungen, gegen welche sich das Gefühl der Sicilianer sträubte. Das Ghetto blieb, wie bekannt, im Verlaufe dieses Jahrhunderts gleichsam der ausschließliche Sitz der Gewerbe, des Handels, der Künste, es war eine friedliche und fruchtbare Dase, welche während der Kriege, Gehässigkeiten, Racheacte und brutalen Ausschreitungen dem Lande Nutzen brachte durch die Arbeitsamkeit der Juden, der Herren des Handels und der Industrie.“ Nach dem Abzuge der Juden aus der Stadt war nach Bozzo „der Cassaro, die Hauptstraße, welche die Stadt durchschneidet, bislang die vornehmste Handelsstraße, auf deren beiden Seiten die reichsten Kauf- und Werkstätten sich erstreckten, vereinsamt und unbewohnt. Die Bürger hatten nicht das Herz, sich der Häuser der Vertriebenen zu bemächtigen“. Die Stadtgemeinde, „welche die Austreibung sehr verdroß“, unterließ es nicht, um Wiederzulassung der Juden in die Stadt zu petitioniren, da aber der König die Erfüllung dieser Bitte ablehnte und andererseits von der Bürgerschaft Niemand die von den Juden bewohnt gewesenen Häuser beziehen wollte, so sah der König sich genöthigt, um den verlassenen Stadttheil wieder zu bevölkern, die Häuser zu verschenken und das palermitanische Bürgerrecht Allen zu verheißeln, die sich daselbst ansässig machen würden.

Noch lebhafter äußerte sich die tolerante Gesinnung der Sicilianer gelegentlich der Schlusfkatastrophe von 1492, für welche das Edict Friedrich's II. nur ein Vorspiel gewesen. Es ist bekannt, daß Ferdinand V. von Spanien, der Katholische, im Jahre 1492 die Juden aus seinem ganzen Reiche verbannte.

(Fortsetzung folgt.)

Wochen-Chronik.

* Das Organ der ungarischen Geistlichkeit, „Magyar Korona“, verwahrt sich in einem Artikel gegen die Annahme, als ob der ungarische Clerus mit dem Anti-Semismus gemeinschaftliche Sache machen und überhaupt das Treiben der Heger unterstützen wolle. Das Blatt erklärt, daß sich die katholische Gesellschaft Ungarns von diesem Treiben abwende.

* Der „Dziennik Polski“ tadelt entschieden das Auftreten des Abgeordneten Merunowicz im Landtage und verdammt jeden Versuch einer anti-semitischen Propaganda.

* Der Gemeinderath von Colberg hat es dem Hofprediger Stöcker verweigert, in der dortigen evangelischen Marktkirche eine Predigt über die Berliner Stadtmission d. J. über Verbreitung des Anti Semitismus zu halten, weil man, wie ein Blatt des Colberger Kreises hervorhebt, verhindern wollte daß die Kanzel zur Propaganda für die Bestrebungen der politischen Reaction in Colberg gemacht und der kirchliche Friede und der kirchliche Sinn in der Gemeinde gestört werde.

Literatur.

Imádságok zsidók számára. Gyűjtötte Löw Immanuel. Szeged. Kiadja Traub B. és társa. 1883. (Gebete (תפילות) für Israeliten. Gesammelt von Immanuel Löw. Szegedin. Herausgeber: B. Traub & Comp. Preis ?)

Wirft man einen Blick auf das Titelblatt dieses 130 Oktavseiten starken Buches, so kann man sich der Verwunderung nicht erwehren, daß ein Mann, wie der würdige Nachfolger des großen Patrioten, Gelehrten und Rabbiners Leop. Löw ist, seine kostbare Muße auf Abfassung und Zusammenstellung von sogenannten „außerordentlichen“ Gebeten zu verwenden sich entschloß, in einer Zeit, wo in Folge der Läuterung der Gebetsformeln und der Verbreitung der positiven Religionsdogmen die Menschen sich kaum gestimmt fühlen, die usuellen Gebete, wie sie für die Kultustempel und Synagogen, so wie für den Privatgebrauch in normirter Weise rezipirt sind, mit Inbrunst zu verrichten, geschweige denn, daß sie sich noch Mühe nehmen würden, ihr Herz durch nicht usuelle Andachtsübungen zur Anrufung des himmlischen Schutzes zu weihen. Scheut man aber keine Zeit, den Inhalt dieser Gebetsammlung zu erfassen, so muß selbst der Aufgeklärteste bekennen, daß er es hier nicht mit gewöhnlichen Litaneien, sondern mit einem Erbauungswerke zu thun hat, dessen Autor sich mehr als Philosoph und Psycholog, sich mehr als Mann der ethischen Wissenschaft, denn als Theolog und Metaphysiker präsentiert. Es existirt kein Moment im Leben des Lehr-, Nähr- und Wehrstandes, es giebt keinen Glücklichen oder Unglücklichen, für den nicht gesorgt wäre. Der Sprachton ist nirgends pietistisch, hingegen dort, wo es nothwendig ist pietätvoll, die klar und bündig ausgedrückten Gefühle und Gedanken werden identisch mit denen des Betenden in Lieb oder Freud. Das Buch, in sprachlicher und sachlicher Beziehung äußerst genau und gefällig ausgestattet, hat noch den Vorzug, daß es für beide Geschlechter verwendbar ist, und unter allen bisher in diesem Genre erschienenen Erbauungsbüchern was Originalität, Animirung des Gemüthes und Erhebung des Geistes betrifft, besonders hervorragte. Wir können dasselbe Männern und Frauen, Jünglingen und Jungfrauen aller Stände, behufs Weihung ihres Herzens für den eventuellen Eintritt erfreulicher Ereignisse oder niederschmetternder Katastrophen in geeigneten Momenten, bestens empfehlen.

Budapest, den 26. September 1882.

L. M. Bauer.

Feuilleton.

Itóczy tot!

Ueber Vieles habe ich aufgehört mich zu wundern, aber an Itóczy zu denken und ihn nicht auf's tiefste bedauern und bemitleiden, darüber erstaune ich dennoch. Neunzehntes Jahrhundert! Was mußt du in deinen alten Tagen noch erleben. Du erlebst was seit Akibas Zeiten noch nicht dagewesen. In Dresden ist, bei dem Anti-Semiten-Congresse einem Gutgefinnten das Judenthum in der Kehle stecken geblieben. Es ist schrecklich!

In einer Zeit, da alles den guten Gemüths der Jahrhunderte, die stolzen Errungenschaften unserer Zeit genießen will, wo jedes Herz für Recht und Humanität warm schlägt, da ziehen einige Herren, besetzte Ungarn, die sich längst jeder Rücksicht auf das

öffentliche Wohl und Urtheil ent schlagen haben, denen Liberalismus und Humanität als eine große prahlerische Nullerscheint, die sich selbst eine Welt dünken, die Fortschritt und Freiheit frech verleugnen, hinaus in die Welt um Verfolgung zu proklamiren, um dem Hass, Vorurtheile, Aberglauben und Grausamkeit die Wege zu ebnen, um eine Agitation einzuleiten, deren Ziel es ist, eine ganze Glaubensgenossenschaft öffentlich zu vervehmen und die Mitglieder derselben ihrer mit ihrem Herzblute erkauften Rechte zu berauben. Das Kind dieses wuthschraubenden Gezeters, die Ausgeburt des niedrigsten Neides mußte um nicht ganz namenlos elend zu sein, auch einen Namen erhalten, und so ward dieses Narrenspiel zum „Anti-Semiten-Congreß zu Dresden“ getauft.

In gewissen Kreisen sprach man davon, unser Narren Kleeblatt von seiner Abreise nach Dresden zum berühmten Congresse abzuhalten, nicht etwa im Interesse der Juden, zumal man genau wußte, daß dort große Dinge vorgehen werden. Ein Sperling wird zwei Tiger verspeisen, und gebratene Fische werden verschiedene Arien singen. Ein Tintenfaß wird austreten und die ganze Stadt überschwemmen und dergleichen Wunder werden geschehen, sondern im Interesse der Herren selber wollte man sich ins Mittel legen.

Doch wer will oder wer kann dem Wahnsinn Einhalt thun? Lieber in ein Mühlenrad greifen, als solch' wahnfinnigem ruchlosen Treiben ein Ziel zu setzen. Und so zogen sie hinaus unsere ehrenwerthen Landleute in die Welt. Ich war sehr ungeduldig auf das Resultat des unglückswangeren Tages, der über Sein oder Nichtsein des ewig angefeindeten Judenthums entscheiden sollte. Diese Ungeduld und meine über großen L. . . Schmerzen ließen mich die Zeitung kaum erwarten, die mir über das schwere Gewitter, das über uns Juden hereinbrach, berichten könnte.

„Die Berge kreisten und haben eine Maus geboren.“ sagt Tacitus. Unsere Compatrioten haben gesprochen und beschuldigt, predigten Christlichkeit mit den unchristlichsten Mitteln und bewiesen es frei und ungeschminkt genug daß ihnen die grausamsten Willkürlichkeiten an Individuen begangen, welche gar keine andere Untugend haben, als daß sie Juden sind, ganz willkommen wären. Sie kamen, sprachen und starben. Sie fragen wann das Begräbniß ist? Es ist läng' vorüber. Der berüchtigte Congreß war die moralische Beerdigung dieser armen Kranken. Es ist aber auch grausam in so krankhaftem fieberhaftem Zustande eine so weite Reise zu unternehmen, überhaupt hochschwängere Weiber sollten derlei Unsiinn bleiben lassen. Herr Onody und Simonyi bewiesen den hervorragendsten Mitgliedern dieses hochwichtigen Congresses, den ehrsamten Dresdener Schustern, durch ihre Reden, daß die Ungarn — die würdigsten Nachfolger Kossuth's, Deák's oder Cötvös's? — ihnen doch Konkurrenz zu bieten im Stande sind, denn solch einen Stiefel haben selbst die Dresdener nicht zu Wege gebracht. Am besten hat meiner Ansicht nach Jstóczy gesprochen, der gewiß der Schuldigste ist. Aber er ist ein Mann von festem Willen und darum hat er am meisten gerührt, er hat wahnfinnig gewüthet und deshalb alle zum Weinen gebracht.

Er zeugte von solcher Sinnlosigkeit und Schwachköpfigkeit, verbunden mit einer unüberwindlichen Halsstarrigkeit, daß mich die Mühe des Scharfrichters dauerte, falls der Mann einmal geköpft werden sollte. Es ist ein Fluch der Menschen, nicht freiwillig zu Vernunft kommen zu wollen, man muß sie mit der Peitsche dazu treiben. Es ist zum Verzweifeln daß Jstóczy der Einzige, der es gut meint mit uns Juden, einen so schwachen Charakter hat und daß wir viele solche gutgesinnte Schwachköpfe haben. Ich hätte mir es zum Vorsatz gemacht Herrn Jstóczy zu heilen, aber der will in seinen Irrthum in seinen Verirrungen System bringen, und für einen solchen behauptet Dr. Niedermann (Irrrenarzt) giebt es keine Hilfe keine Rettung mehr.

Die Judenhege gähnte! Und nichts ist komischer, als die Art und Weise, wie die Leute sich gebarden: „Sie machen Gesichter, wie Menschen die Leibschmerzen haben und sich lustig machen wollen.“ Sie spreizen sich wie Helden und wollen der Welt zeigen wie man sich bemerkbar macht oder doch wenigstens ein Lebenszeichen von sich giebt. Die Herren können sich nicht einmal beklagen; denn die Welt mit ihrem empfänglichen Herzen, hat dieses dankbare Object für zwerchfellerschütternde Studien mitangesehen, ihm Beifall gelacht und kann den Verlust des großen Jstóczy, der mit dem Tode abgegangen ist, bis zur Stunde noch nicht verschmerzen. Er starb, der Unvergeßliche, der Mann mit dem hohlen Kopfe, den quallvoll moralischen Tod auf dem antisemitischen Schlachtfelde zu Dresden, der Jude oder das Judenthum blieb ihm in der Kehle stecken. Wahrlich ein schrecklicher Tod. Friede seiner kranken Seele!

Wie schön und frühlingstwarm wird es wieder werden, denn mit ihm wird hoffentlich auch die Judenhege, die so viel gelebt und erlebt auch zu Grabe gebettet werden. Denn was ist die Judenhege ohne Jstóczy. Was ein Mädchen ohne Liebe, was die Blume ohne Wurzel, was Glück ohne Reid oder Spott, was ein Weib ohne Zunge oder Jstóczy ohne Zunge. Arme Judenhege, wenn du an das Himmelthor kommst, welch merkwürdigen Paß kannst du vorzeigen, von allen Nationen visirt von allen Zeiten gestempelt. Du hast dich nicht zu beklagen, du hast zwei Jahrtausende gelebt, doch deine letzten Heerführer schade daß ihr Dasein nur von so kurzer Dauer war. Wie oft hätten wir uns an ihren zierlichen Possenreizeien und Albernheiten ergötzt. Selbst um dieses Vergnügen waren sie uns neidisch. Doch wir sind es gewöhnt zu verzeihen, wir vergeben ihnen auch das.

Anton Jilzer.

Der alte Hofmeister.

Novelle von S. S. Rosenthal.

(Aus dem Nachlasse)

Der Baron hatte mit einem scharfen Blick ihn beobachtet. „Sehen Sie, Gutmann!“ rief er schnell, „da drüben sehe ich schon eine Campanula blühen! So früh! es ist sonderbar!“

„Sie verzeihen,“ erwiderte Gutmann, indem er den Kopf wandte und die Brille hinaufschob, „es ist die Gentiana silvestris!“

„Meine Börse gegen Ihrige gewettet, alter Freund!“ rief der Baron, „daß es eine Campanula ist. Halten Sie mich für einen so schlechten Botaniker?“

„Herr Baron —“

„Die Wette gilt, ich muß Ihnen doch das Disputiren abgewöhnen. Graf Redern, Sie sind Zeuge!“ Mit diesen Worten schwang er den nervigen Schenkel über die Bank, machte einige Schritte gegen den hohen Fichtenbaum an der Brustwehr, bückte sich und holte die Blume.

„Alle Wetter!“ rief er langsam zurückkehrend, „mein alter Freund hat recht! Es ist richtig die *Gentiana silvestris*. Gutmann, ich beneide Sie um Ihre Augen; meine Börse gehört Ihnen!“ Mit diesen Worten warf er die volle Börse über den Tisch.

„Ich bitte um Entschuldigung, ich werde nie —“

„Sie werden mich doch nicht wortbrüchig machen wollen rief Weissenburg, indem er die Augenbrauen zusammenzog, „ich habe Zeugen!“

„Ich auch,“ sprach Gutmann mit verändertem tiefem Ton, sein Auge, das eine Thräne zerdrückend auf dem Grafen ruhte, schien zu sagen: „Ich verstehe Dich!“

Er stand auf und erreichte den Bettler. Noch vieles ließ er sich von dem verlorenen Kinde erzählen; dann gab er ihm die Hälfte vom Geschenk des Grafen.

Unter freundlichem Gespräch und Spiel verging der mittag. Manches Gläschen Wein ward noch geleert, mancher gesunde Witz von dem biedern Baron, der in der besten Laune war, lautlachend erzählt. Die Mutter ließ sich von dem Grafen Sichfelds Signalement bis ins kleinste Detail erzählen.

Auch Gutmann war heiter und geprächtigt, er mußte Anekdoten von Friedrich dem Großen erzählen, das war sein Lieblingsstück; der Graf lachte dazu, obwohl er sie schon zehnmal gehört hatte.

Als die Dorf Glocke um sechs Uhr schlug, nahmen die Grafen ihre Mäntel, winkten dem Kutscher und verabschiedeten sich höflich bei der Baronin und Adolfinen; dann traten sie zu Weissenburg, der Beide in die Arme schloß.

„Nicht zum letzten Mal sehen wir uns heute, liebe „Grafen!“ rief er aus, „wenn ein guter Zufall zusammengeführt hat, der soll auch zusammenhalten. Ich muß mich bei meinem alten Hofmeister bedanken; wer weiß, ob ich ohne Matifest Sie je kennen gelernt hätte. Sie haben ja von Baden herüber, wo Sie sicher wohl ein Bißchen rasten werden, nur einen Sprung zu uns. Also mit Gott! und auf Wiedersehen!“

Er küßte beide Jünglinge herzlich und winkte ihnen nach, bis der Wagen auf der gewölbten Chaussee verschwand.

„Es ist auch für uns Zeit aufzubrechen,“ nahm die Baronin das Wort, „die Matatabende sind noch etwas kühl komm, lieber Baron! Du fährst doch mit uns?“

„Wenn es sein muß, Mutter, warum nicht! Besser wäre es wohl, Du fährst mit Adolfinen und ginge zu Fuß um den Wein zu verdauen; aber nein, du bist ängstlich im Wagen allein, ich fahre mit Euch!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Sklaven des Glaubens.

Novelle von Nagy Ignác.

Uebersetzt von

Armin Dux.

III.

Ich bete dich an, Regine, und will alle meine Güter getreulich mit dir theilen, wenn deine holden Augen die süßen Thränen der Liebe auf meine pochende Brust vergießen. Ich würde auch meine Hand sehr gerne für deinen Besitz dir anbieten, wenn dies unsere Religion und meine hohe Geburt nicht mit gleicher Strenge verbieten würden. Aber in einem meiner Schlösser mache ich dich zur gebietenden Dame, umgebe dich mit verschwenderischem Glanze, und erwarte bei deinen Füßen deine Befehle.

„Nicht weiter, Herr Ritter, denn deine Worte beleidigen sogar das aus der menschlichen Gesellschaft verwiesene Judenmädchen. Verlasse mich, wenn nur ein Funke des Ehrgefühls in dir glimmt.“

„Dieser edle Stolz macht deine Schönheit nur noch unwiderstehlicher, angebetetes Mädchen, und siehe bei deinen Füßen knieend fahre ich fort. Wisse Regine, daß Leone Sacchieri, der Königssohn, vor dir kniet, und dort heiß bittet, wo er zu befehlen sich berechtigt fühlt.“

„Also der Sohn des Königs bricht die Scheiben der armen Juden ein, und bestrebt sich deren Töchter zur Sünde zu verführen, statt dessen, daß er seinem Berufe gemäß mit einem glänzenden Beispiele vorangehend, seine Unterthanen zur Achtung der Tugend lehre? Oh, was sage ich aber da, du bist ja nur der natürliche Sohn unseres geliebten Königs Karl, und nur deshalb willst du die heiligsten Gesetze rückwärts mit Füßen treten!“

Diese unbedachten Worte der Aufgeregtheit Regines versetzten den leidenschaftlichen Leone in gränzenlose Wuth. Er sprang empor aus seiner knieenden Lage und seine blitzenden Augen auf das muthige Mädchen heftend, sagte er mit vor Zorn zitternder Stimme:

„Hah, für diese Schmach sollst du büßen! Oh, ich Thor, der ich mich durch meine Leidenschaft so weit erniedrigen ließ! Und nur jetzt sehe ich's ein, daß dich nicht die Liebe zur Tugend so unerschütterlich und beleidigend machte, sondern deine unreine Liebe zu jenem elenden Heiden, dessen Namen deine Lippen so innig aussprachen im Schlafe, als ich vor dich trat. Kannst du's läugnen?“

„Ich liebe David mit der Genehmigung meines Vaters und habe keine Ursache mich meiner Liebe zu schämen, noch sie zu läugnen. Jetzt weißt du schon, mein Herr, daß mein Herz nicht mir gehört, ich bitte dich daher, verlasse die niedrige Braut des elenden Heiden.“

„Seine Braut?“

Nach diesen Worten schloß Leone Reginen in seine Arme aber die Dame riß den Dolch aus dem Gurte des Ritters, stieß ihn mit der Linken zurück, und sagte gebieterisch dem ein wenig Verblüfften, indem sie den Dolch hoch schwang:

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: J. Israelsohn.